Abonnementspreis
bei wöchentlich zweimal erscheinenden Unterhaltungs-Beilage und der Arbeitszeitung. Bringerlohn 30 Pf., bei Geldsendung in Briefform 60 Pf. pro Quartal. Durch die Post bezogen vierteljährlich M. 2,75. Unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn 5 M., für das übrige Ausland 7 M. pro Vierteljahr.

Redaktion
Zwingerstraße 22, II.
Sprechstunde
Montags von 12 bis 1 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1769.

Telegramm-Adresse:
„Arbeiterzeitung Dresden."

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate
werden die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 20 Pf. berechnet und bei wöchentlich zweimaliger Wiederholung ohne Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 15 Pf. Inserate müssen bis spätestens nach 10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen.

Expedition:
Zwingerstraße 22, part.
Geschäftsstelle von morgens 8 bis abends 7 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1709.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Nr. 124. | Dresden, Mittwoch den 1. Juni 1904. | 15. Jahrg.

Der Sozialismus in der neuen Welt.

Als einer der besten Trümpfe der Kathedersozialisten und sonstigen bürgerlichen Sozialreformler gegen die „Utopien", die „Phantastereien" der Sozialdemokratie galt bisher der Umstand, daß der Sozialismus in den Ländern des Angelsachsentums nicht recht aufkommen wollte. Die englische Arbeiterbewegung war seit dem Zusammenbruch der Chartistenbewegung in die reine Nurgewerkschaftlerei verlaufen und in Nordamerika, das in verhältnismäßig kurzer Zeit eine gewaltige Industrie entwickelte, folgte die proletarische Bewegung zunächst dem englischen Muster. Die Arbeiter beider Länder verzichteten auf ihr politisches Erstgeburtsrecht und bildeten den Schwanz der bürgerlichen Parteien und in Amerika entwickelte sich daraus in den Kreisen der Gewerkschaftsführer eine wüste Korruption; um persönlicher Vorteile willen wurden Arbeiterorganisationen den meistbietenden Politikern der kapitalistischen Gruppen verkauft. Der Sozialismus fristete mühsam seine Existenz als fremdes Gewächs, als deutsche Importware. Triumphierend verkündeten die Kathedersozialisten, daß am nüchternen Verstande der Angelsachsen das sozialistische Wolkenkuckucksheim zerstiebe, daß die Abjage, die die bestgelohnten, bestgeschulten Arbeiter Englands und Amerikas all den sozialistischen Werbeversuchen zu teil werden ließen, ihm das Urteil sprächen. Der Sozialismus wurde als eine Modekrankheit hingestellt, die die deutsche Arbeiterschaft durchzumachen habe; sie werde den starken Wirklichkeitssinn und die politische Schule der angelsächsischen Arbeiter sich schließlich anzueignen, wenn sich ihre materielle Lage mit der weiteren Erstarkung der deutschen Industrie gehoben habe.

Die englische Stütze scheint diesem Mäsonnement noch einige Zeit bleiben zu wollen — die englische Sozialdemokratie nimmt zwar zu an Stärke, aber vorläufig noch langsam und die Hindernisse, die ihr entgegenstehen, sind von gewaltiger Größe. Die amerikanische Stütze liegt bereits zerbrochen am Boden. Die neue sozialistische Partei, die sich vor vier Jahren aus der Sozialdemokratischen Partei und der Sozialistischen Arbeiterpartei bildete, hat sich kräftig entwickelt und wird in nicht allzuferner Zeit als bedeutsamer Faktor in der inneren Politik der Union von den alten politischen Parteien anerkannt werden müssen.

Der Baum ist gebrochen. Der Sozialismus ist nicht mehr wie früher eine Angelegenheit der deutschen Einwanderer, er ist amerikanisch geworden. Die „Phantastereien des Marxismus", es angeblich die Angelsachsen niemals Geschmack abgewinnen konnten, werden jetzt von einer großen Zahl amerikanischer Arbeiter als die Grundlagen ihres Parteiprogramms bekannt. Nicht weniger als zwei Drittel der 230 Delegierten waren eingeborene Amerikaner. Fast jeder Staat der Union war vertreten — ein großer Fortschritt gegen den Parteitag vor vier Jahren. Und selbst in den wenigen Staaten und Territorien, die auf dem Kongreß unvertreten waren, weht das Banner des Sozialismus, bestehen Organisationen der Partei, nur daß sie vorläufig noch zu schwach waren, um durch eine Delegation entsprechenden Kosten zu tragen, während gleichzeitig Mittel für die bevorstehende Präsidentschaftswahlkampagne gesammelt werden müssen. Die Delegationskosten sind in Amerika größer, als in Deutschland, da viel größere Entfernungen in Frage kommen. Das Deutsche Reich hat 540 504 Quadratkilometer Fläche, während die Union fast einen ganzen Kontinent deckt, 7 836 000 Quadratkilometer.

Eine stolze, hoffnungsfrohe Stimmung beseelte die Versammlung. Man gab sich zwar nicht der Illusion hin, daß man schon bei der Präsidentschaftswahl den Sieg erringen könnte, aber allseitig war man einig in der frohen Gewißheit, daß die Wahl ein kräftiges Wachstum der Partei erweisen werde. Von dieser stolzen hoffnungsgewissen Stimmung zeugt die Rede, mit der Genosse Eugen V. Debs, der Führer der Eisenbahnerorganisation, der sich nach dem großen Kampf mit dem Eisenbahnmagnaten Pullmann zum Sozialismus bekannte und die Eierschalen des Utopismus — er hat zum Ende der 90er Jahre noch an die Gründung sozialistischer Kolonien gedacht — schnell abstieß, die ihm abermals angetragene Präsidentschaftskandidatur annahm. Die Rede ist überhaupt kennzeichnend für den Geist, der die amerikanische Bruderpartei erfüllt. Debs sagte u. a.: „Ich stehe in einer Versammlung von der größten historischen Bedeutung und ich wünschte, daß Karl Marx heute anwesend sein könnte. Ich wünschte, daß Lassalle und Engels den Ruhm dieser Stunde persönlich mit mir teilen könnten, sie, die gewirkt und gelitten haben lange Zeit, ehe die Bewegung ihre jetzige Kraft erreicht hat. Wir stehen am Vorabend einer großen Schlacht. Wir sind bereit zum Kampfe. Wir erwarten den ersten Schlag mit Ungeduld. Das Programm, auf welchem wir stehen, ist die erste wirklich amerikanische Aeußerung in der Frage des internationalen Sozialismus. Bisher haben wir nur wiederholt, wir sind anderen gefolgt. Heute haben wir zum erstenmal in der Geschichte der amerikanischen Bewegung einen amerikanischen Ausdruck für diese Bewegung gefunden. Es steht nicht ein Satz, nicht ein Wort in diesem Programm, das nicht revolutionär ist, das nicht klar und deutlich die Stellung der amerikanischen sozialistischen Bewegung beschreibt. Auf diesem Programm stehend, werfen wir dem kapitalistischen Feinde den Handschuh hin und fordern ihn in die Schranken, er möge sein System verteidigen, welches diejenigen in Knechtschaft hält, in deren Namen wir uns hier versammelt haben. Da haben wir die republikanische Partei: die herrschende kapitalistische Partei dieser Tage; die Partei, deren Vertreter im Weißen Hause sitzt; die Partei, welche beide Häuser des Kongresses beherrscht; die Partei, welche das Obergericht beherrscht; die Partei, welche die Presse des Landes beherrscht; die Partei, welche den bezahlten Kanzelrednern ihre Reden diktiert; die Partei, welche jede Funktion der Regierung beherrscht; die Partei, welche jedes Departement des öffentlichen Lebens in der Gewalt hat. Und als Folge davon finden wir, daß die Korruption unumschränkt herrscht; daß der Kongreß der Vereinigten Staaten es nicht wagt, der Stimme des Volkes zu gehorchen und die Quellen der Korruption zu beseitigen; daß der Kongreß lange vor der gewöhnlichen Stunde seine Sitzung aufhob, nur um das Unvermeidliche hinauszuschieben. Da ist ferner die demokratische Partei: eine Partei, welche nicht Aktien genug übrig hat, um ihren eigenen Bankrott zu erklären; eine absterbende Partei, welche auf dem Fundament einer verwesenden Klasse steht; eine von Zwistigkeiten zerrissene Partei; eine Partei, welche rückwärts schaut und auf die Auferstehung von Männern hofft, die ihr früher ihre Inspiration gegeben haben; eine Partei, welche die Gräber der Vergangenheit anruft; eine Partei, welche neues Leben aus Gespenstern und Leichnamen zu erhalten hofft, von Leuten, die nicht mehr ihre eigene Verteidigung führen können. Thomas Jefferson würde es unter seiner Würde erachten, eine moderne demokratische Versammlung zu besuchen. Er würde sich dort ebensowenig heimisch fühlen, wie Abraham Lincoln in einer republikanischen Versammlung. Wenn diese beiden Männer heute lebten, würden sie Delegierte zu unserem Parteitag sein. Die sozialistische Partei tritt diesen beiden Parteien gegenüber ohne irgend eine Entschuldigung, ohne irgend eine Auseinandersetzung. Wir denken nicht daran, uns in irgend einen Handel mit jenen Parteien einzulassen. Wir werfen ihnen den Fehdehandschuh hin und erklären, daß es nur eine Lösung für die sogenannte Arbeiterfrage gibt, und das ist der vollständige Sturz des kapitalistischen Systems."

Aus diesen Worten spricht das ganze Selbstgefühl und die frohe Zuversicht einer Partei, die die Gewißheit hat, daß ihr die Zukunft gehört, trotz alledem. Und die amerikanischen Sozialisten haben Grund zu solch hochgemuter Sprache, denn die Partei ist an Mitgliederzahl erheblich gewachsen und die Parteipresse hat Kraft und Klarheit gewonnen. Während des Parteitags erschien das englische Parteiorgan für Chicago, der Appeal to reason (Appell an den Verstand) täglich und zwang so die bürgerliche Presse der Stadt, wider Willen den Verhandlungen Aufmerksamkeit zu schenken. Während lange Zeit die englische Parteipresse das Schmerzenskind der verschiedenen sozialistischen Fraktionen war und über dürftige Wochenblättchen nicht hinauskam, denken die Parteigenossen des Staates Newyork jetzt an die Herausgabe einer täglichen englischen Zeitung, des Daily Call (Täglicher Ruf). Im September soll die erste Nummer erscheinen und diesem ersten englischen sozialistischen Tageblatt sollen in den nächsten Jahren Nachfolger in anderen Staaten erwachsen.

Neben Debs kandidiert Genosse Ben Hanford für den Vizepräsidentschaftsposten. Er ist ein tüchtiger Agitator und Schriftsteller und gehört der Partei seit mehr als zehn Jahren an.

Das Programm, von dem Debs in seiner Rede spricht, die erste amerikanische Aeußerung des Sozialismus, ist das auf dem Kongreß neu aufgestellte Programm der geeinigten Partei. Es knüpft an die demokratischen Einrichtungen der Vereinigten Staaten, zeigt, daß sie unter der Herrschaft des Kapitalismus ihre Wirksamkeit nicht entfalten können und weist in klarer Weise den Ursprung der Leiden der Arbeiterklasse aus dem Kapitalismus nach. Ein besonderer Passus betont nachdrücklich die Internationalität der Arbeiterbewegung. Die weiteren zeichnen in deutlichen und kräftigen Strichen die wirtschaftliche Entwicklung. Absatz 5 enthält die Aufzählung der notwendigsten Reformen, die die amerikanische Sozialdemokratie vom heutigen Staate fordert.

Das Programm ist ein erfreuliches Zeichen der theoretischen Klärung in den Köpfen der amerikanischen Genossen. Möge es sie von Sieg zu Sieg führen!

Politische Uebersicht.

Weltpolitik-Phantasten.

In Lübeck hat der Alldeutsche Verband getagt und eifrig an der Schaffung eines größeren Deutschland auf der Landkarte gearbeitet. Wenn Bülow nach den Rezepten verfährt, die ihm diese wild gewordenen Weltpolitikphantasten verschreiben, dann werden wir bald ein großes Kolonialreich unser eigen nennen. Vorläufig soll er Marokko annektieren, wenigstens zum Teil. Kurz angebunden sagt die Resolution der Alldeutschen:

„Der Alldeutsche Verband ist der Ueberzeugung, daß die politischen und wirtschaftlichen Interessen des Deutschen Reiches zwingend eine Erwerbung des atlantischen Gebietes Marokkos fordern. Er empfindet es als eine demütigende Nichtbeachtung des Deutschen Reichs, daß es bei den Verhandlungen Englands und Frankreichs über die Zukunft Marokkos beiseite gelassen und offenbar wie eine Macht dritten Ranges behandelt worden ist. Der Alldeutsche Verband fordert die Regierung auf, die deutschen Interessen in Marokko zu wahren, und würde es für eine unverantwortliche Versündigung gegen die dauernden Interessen des deutschen Volkes halten, wenn die Reichsleitung die im Augenblick ge-

---

[Fortsetzung.] [Nachdruck verboten.]

Mit dem linken Ellbogen.

Roman
von
Detlev von Liliencron.

Den ganzen Winter verlebten Frau Niedermayr und ihre schöne Einmieterin still und zurückgezogen. Die alte Dame, viel im Leben hatte durchmachen müssen, kam eigentlich erst jetzt zum Besinnen auf sich selbst, erinnerte sich, daß es auch Besseres gäbe, als immer nur Sorgen, Arbeit, Sorgen, Arbeit.

Sie unterwies Seffi in Küche und Keller, in alle dem, was das Leben von einem Weibe erfordert.

Im Februar gab Beppi, noch nicht 18 Jahre alt, einem kräftigen, geradgewachsenen Knaben leicht und ohne Umstände das Leben. Als ihr die Hebamme den kleinen Kerl zeigte, als — wie Strichelchen — die braunen, schrägliegenden, chinesischen Augen Maltes sah, hatte sie die glücklichste Stunde in ihrem ganzen Dasein.

Vierzehn Tage nach der Geburt des Kindes starb an einer schnell verlaufenden Halskrankheit die alte Dame Niedermayr. Die treueste, liebevollste Seele, die je geatmet, hatte den Erden, niemals ausdampfenden Sorgenkessel, Erde genannt, für immer verlassen. Für Josepha war's ein harter Schlag. Eine bessere, aufrichtigere Freundin und Beraterin fand sie nicht wieder.

Als der Sarg hinuntergetragen wurde aus der Wohnung, um bis zur Beerdigung, nach der schauerlichen Münchner Sitte, in der Totenkapelle des nördlichen Friedhofs öffentlich ausgestellt zu werden, stand Josepha mit ihrem weinenden Knaben am Fenster. Der Arzt hatte ihr das Mitgehen untersagt. Erst morgen wollte sie die liebe Leiche im Elternhause bekränzen. Ein warmer Märzregen hatte den Tag über die Stadt sanft beplätschert. Als die Truhe auf den Wagen gehoben wurde, brach die Abendsonne durch. Wären der Urbinate, Murillo, irgend einer der großen Marienbildermaler vorbeigegangen, hätten sie ein herrliches Modell gefunden in Josepha mit ihrem Knaben, der die schrägen Auglein geschlossen hatte und mit schiefem Köpfchen fest an der Brust der schönen Mutter schlief. Beppi machte ihre strengen Augen; sie richtete den Blick grad aus wie die Sixtina. Die letzte Sonne übergoß sie und den Bambino.

Jokko, der Papagei, schrie in einem fort: „Kommst widdr, scht, scht, scht." Das „Scht" hatte ihm Josepha oft zugerufen, wenn er mit seinem „Kommst widdr" anfing. Und dann pfiff er lustig: „So leben wir, so leben wir, so leben wir alle Ta—ge."

* * *

Im April, wenige Wochen nach dem Tode Frau Niedermayrs, hörte Ernst Schulien auf dem Jungfernstieg in Hamburg zu seinem Verdruß wieder die Stimme Fritz Scheerborths hinter sich: „Saxoborussia seis Panier." Er wandte sich verdrossen um. Fritz Scheerborth stand in höchster Eleganz vor ihm. Nicht im geringsten auch zeigte sich an ihm ein Zeichen des Verkommenseins.

„Es freut mich, Ernst, heute Dir Revanche geben zu können: Du bist bei Pfordte mein Gast. Keine Widerrede. Es geht mir gut. Ich habe mich ganz auf meine Güter, wollt ich sagen, mein Gut zurückgezogen. Der Diplomatie habe ich ein für allemal Valet gesagt."

Fritz Scherrborth aber hatte gestern den Sohn eines Hamburger Großaufmanns um zwei Tausend Mark „gekränkt". Dieser Sohn, auch ein gemeinsamer Freund aus der Heidelberger Zeit, war den Lästigen nur dadurch, wie er sich ausgebeten: für immer, losgeworden.

Fritz Scheerborth bestimmte Gang um Gang das Diner. Die Zungen wurden gelöst, so sehr sich auch Ernst Schulien bemühte, auf sich Acht zu haben. Ernst erzählte seinem Gastgeber, daß Malte Kjerkewanden freiwillig den Tod gesucht habe. „Um eines Mädchens willen," setzte er fast verachtungsvoll hinzu.

„Dem Mädchen hinterließ er sein kleines Vermögen. Aber denke Dir doch für sie die Summe von 90 000 Mark."

„Neun—zig Tau—send Mark," fragte Scheerborth gedehnt, lauernd.

Der Großhändler bemerkte es nicht.

„Ja, neunzig Tausend Mark. Uebrigens höre ich, daß sie wie eine alte weltersahrene Frau mit ihrem kleinen Schatze umgehen soll. Sie hat ihn, eigentlich gegen meinen Willen, ganz nach München gezogen. Nun, das ist ihre Sache. Jedenfalls reicht das Geld, um sich und den Postumus durchs Leben zu bringen."

„Ein Sohn ist vorhanden?"

Hätte doch Ernst in dem abscheulichen Gesichte Fritzens lesen können. Natürlich erzählte der „Gesandte in Disponibilität" ihm nichts von seiner schweren Niederlage im vorigen Jahre in der Pilotystraße.

Welches Wort hatte Josepha ihm doch, zu ihrer und Frau Niedermayrs großer Belustigung, damals nachgeworfen?

„Der Saukerle."

* * *

Am zweiten Mai traf Fritz Scheerborth von Hamburg über Leipzig um zehn Uhr sechzehn Minuten vormittags auf dem Zentralbahnhofe in München ein. Er nahm Wohnung in den Vier Jahreszeiten. Nachdem er sich erfrischt, gebadet, à quatre épingles gekleidet hatte, ging er nach der nahen Pilotystraße, Nummer 197. In der Haustür, als er eingetreten war, machte er ordentlich einen Buckel, legte den Kopf schief, ja, wirbelte sogar seinen langen Schnurrbart, in chinesischer Tragart, nach unten. Und er sah ganz do- und wehmütig aus. So mag Reinecke, der Fuchs, bei Nobel, dem Könige, ange-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19040601/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG